

# Deutschlands ewiges Protestantentum

Autor(en): **Voeste, Johannes**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **22 (1919-1920)**

PDF erstellt am: **25.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-750100>

## **Nutzungsbedingungen**

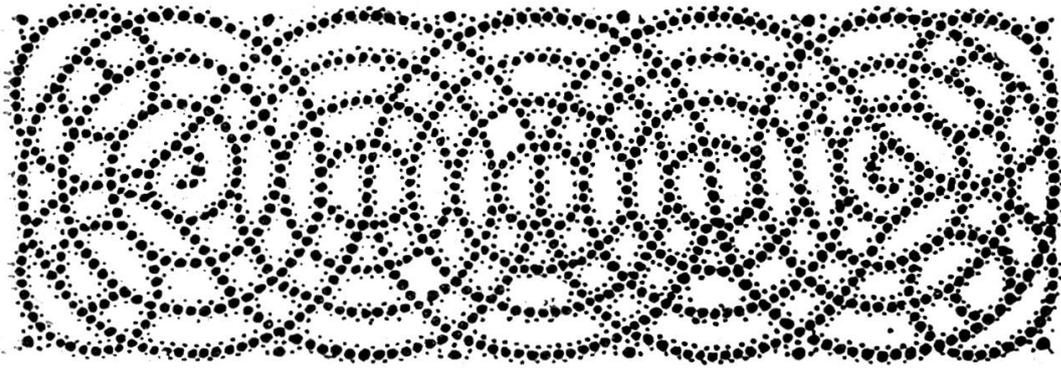
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## DEUTSCHLANDS EWIGES PROTESTANTENTUM

Stendhal, dieser Franzose von tiefster Geistigkeit, der trotz seines zur Schau getragenen Skeptizismus ein so zärtliches, generöses und enthusiastisches Herz besessen hat — in den *Promenades dans Rome* bricht er, als er von den letzten Stunden und dem Tode des Papstes Leo XII. spricht, in den Ruf aus: „Ich wollte vor Allem von meiner Umgebung geliebt werden“, und auf seinem Grabstein auf dem Cimetière Montparnasse steht die von ihm selbst verfasste Inschrift: „visse, scrisse, amò“ — dieser Stendhal, sage ich, der in den verschiedensten europäischen Ländern gelebt hat und dem es wahrlich nicht an der Fähigkeit fehlte, sich in die Mentalität anderer Völker einzufühlen, kommt zu dem hoffnungslosen und verzweifelten Résumé: „die einzelnen Nationen werden einander niemals verstehen!“

Dieses niederdrückende und entmutigende Wort des großen Franzosen kam mir in den Sinn, als ich die *Betrachtungen eines Unpolitischen* von Thomas Mann (Berlin, S. Fischer Verlag, 1918) las. Wenn die Ausführungen, welche der bedeutende Romanschriftsteller in diesem Buche macht, für die deutsche Intelligenz und für die führenden Kreise des deutschen Bürgertums repräsentativ sind, dann sind eine Verständigung und eine spätere Versöhnung und damit ein Zusammenarbeiten Deutschlands mit den großen Demokratien des Westens, welche doch für die Zukunft der Menschheit von so unendlicher Bedeutung wären, wohl noch auf lange hinaus, wenn nicht für immer, unmöglich.

Denn Mann tut nicht mehr und nicht weniger, als dass er die großen Ideale, für die die westlichen Völker in diesem ungeheuren Kriege gekämpft haben, dass er die Demokratie, die Freiheit, das Selbstbestimmungsrecht der Völker, die Zivilisation und den Völkerbund in ihrem Wesen als widerdeutsch hinstellt, so dass sich das deutsche Volk gegen sie aus den elementarsten Kräften seines Seins heraus immer auflehnen müsste.

Mann knüpft an Dostojewsky an, welcher einmal Deutschland „das protestierende Reich“ genannt hat, weil Deutschlands Aufgabe von jeher das Protestantentum gewesen sei. (*Politische Schriften*. 13. Bd. d. Piperschen Dostojewsky-Ausg., S. 412 ff.) Darunter versteht der große russische Schriftsteller nicht nur den religiösen Protestantismus, wie er durch Luther ausgebildet worden ist, sondern den ewigen Protest des Deutschtums gegen Alles, was Rom und römische Aufgabe war, gegen alle Ideen, die vom alten Rom auf das christliche Rom übergingen und mit dem Christentum sich unter den Völkern der lateinischen Rasse verbreiteten. Der alte römische Gedanke einer universalen Vereinigung der Menschheit sei der eigentlich europäische Gedanke, aus ihm habe sich die europäische Zivilisation gebildet und für ihn lebe die europäische Menschheit. Diese Idee habe nach dem Sturz des römischen Weltreiches in geistig-religiöser Form in der römisch-katholischen Kirche Gestalt gewonnen und die französische Revolution bedeute die vorläufig letzte Umformung dieses geistigen Erbes des alten Rom.

Gegen diesen römischen Gedanken habe Deutschland seit Armins Zeiten zweitausend Jahre hindurch protestiert; niemals habe es sich mit der westlichen Welt vereinigen wollen. Sein eigenes Wort, sein eigenes Ideal habe Deutschland noch nicht ausgesprochen, aber immer sei es in seinem Herzen davon überzeugt gewesen, dass es einmal imstande sei, dieses sein eigenes Wort, diese seine eigene Idee zu formulieren und damit die Menschheit zu führen.

Luther selbst hat diese neue Formel auch noch nicht auszusprechen vermocht; wenn gleich aus ihm die geistig-elementaren Gründe der germanischen Welt, die Stimme Gottes, tönten, und er die Freiheit des Geistes verkündete. Auch seine Formel blieb noch immer negativ, auch er fand den positiven Ausdruck nicht. Luther in Rom und dann seine einsamen Seelenkämpfe, seine fürchterlichen Gewissensängste im Kloster, das sind nach Dosto-

jewsky Symbole des Germanentums. Die Seele und Gott, Gott und die Seele!

Mann macht sich diese Betrachtungen Dostojewskys zu eigen und führt aus, wie alles das, was das eigentliche Wesen des deutschen Geistes ausmache, nichts mit der Gesellschaft und ihrer Formung zu tun habe.

Wenn das Romanentum sich wesentlich in der Formung der gesellschaftlichen Struktur nach Ideen erschöpft, so muss das Deutschtum sich hiergegen immer ablehnend verhalten. Immer wird Deutschland die Demokratie nach westlichem Muster bekämpfen; ebensowenig wie die Romanen die Reformation verstehen, ebensowenig versteht das deutsche Wesen die französische Revolution und ihre Ideale. „Wessen Bestreben es wäre“, ruft Mann aus, „aus Deutschland eine Demokratie im westlichen Sinne zu machen, der würde ihm sein Bestes und Schwerstes, seine Problematik nehmen, in der seine Nationalität besteht.“ (S. 189; vgl. ferner S. 190, 195, 211, 216, 305 und viele andere Stellen.) Die Romanen glauben, das Problem des Menschen auf dem Wege der Gesellschaft, der Politik lösen zu können, der Deutsche ist überzeugt, dass dies nur durch die Moral möglich ist. So muss sich der Deutsche aus den tiefsten Gründen seines Wesens gegen die Aufklärung, gegen die Vernunft, gegen den Fortschritt, gegen den Geist im zivilisatorischen, bürgerlich-politischen Sinne wenden; er setzt dagegen Autorität, Tradition, Geschichte, Macht, Monarchie, Kirche.

Mann zieht den Unterschied von Geist und Politik, von Kultur und Zivilisation, von Seele und Gesellschaft, von Freiheit und Stimmrecht, von Kunst und Literatur. „Und Deutschtum, das ist Kultur, Seele, Freiheit, Kunst und nicht Zivilisation, Gesellschaft, Stimmrecht, Literatur.“ Der Deutsche ist deshalb seinem Wesen nach unpolitisch und antipolitisch. Der politische Geist als demokratische Aufklärung und menschliche Zivilisation ist psychisch widerdeutsch und deshalb notwendig politisch deutschfeindlich. Deutschlands Feind im geistigsten, im tiefsten Sinne ist der republikanische Pazifismus.

Deutschland hat keine Berufung zur Politik; nie wird der Deutsche die Demokratie lieben können; vielmehr ist „der Obrigkeitsstaat die dem deutschen Volke angemessene und von ihm im Grunde gewollte Staatsform.“ Damit wird sein Wille zur Macht und zur

Erdengröße nicht angefochten. Die deutsche Geschichte ist nach Mann ein einziger Preis der organisatorischen und staatsbildenden Kräfte des von Grund aus unpolitischen deutschen Volkes. Politische Völker kommen aus der Aufgeregtheit nicht heraus, wie die Polen, die Iren, die Franzosen. Politisierung des Geistes ist für Mann eine Umfälschung des Geistbegriffes in den der besserischen Aufklärung und der revolutionären Philanthropie. Dagegen empört sich das deutsch-nationale Ethos, für das Geist nicht Politik ist. Das Ich und die Welt, das Ich und Gott sind die Gegenstände des deutschen Dichtens und Denkens. Geist ist dem Deutschen eine innerliche Bewegung, die nicht nach Außen sich wendet und nach gesellschaftskritischen-politischen Einwirkungen strebt. Der Deutsche hat zuviel Ehrfurcht vor dem Geiste, deshalb will er ihn nicht in die Kämpfe der Politik einmischen. Die deutsche Staatseinrichtung beruht auf einem seelischen Militarismus, auf dem Geist der Autorität, des Gehorsams, der Pflicht.

Nie wird der Deutsche seine Aufgabe in der politischen Verwirklichung von Ideen sehen; in ihm ist der triebhafteste Widerstand gegen jeden Versuch, eine Philosophie zur Basis des Staates und der Gesellschaft zu machen. Das deutsche Grundgefühl widerstrebt dem „empire of human civilisation“. In einer Weltdemokratie, in einer Gesellschaft der Menschheit bliebe vom deutschen Wesen nichts mehr übrig. Deshalb müsste einer Bekehrung Deutschlands zu den demokratischen Ideen „eine wirkliche Verwandlung und Strukturveränderung“ des deutschen Wesens vorangehen.

Thomas Mann will bewusst neunzehntes Jahrhundert sein; das achtzehnte Jahrhundert, auf das die demokratischen Ideen, welche er bekämpft, zurückgehen, findet er mit Nietzsche und Carlyle feminin und verlogen. Das achtzehnte Jahrhundert, sagt er, habe den „Geist in den Dienst der Wünschbarkeit“ gestellt, das neunzehnte dagegen sich von der „Domination durch die Ideale“ freigemacht und sich fatalistisch dem Tatsächlichen unterworfen. „Das achtzehnte Jahrhundert suchte zu vergessen, was man von der Natur des Menschen weiß, um ihn an eine Utopie anzupassen.“ (S. 531 u. viele and. Stellen.) Oberflächlich, human habe es für „den Menschen“ geschwärmt und mit der Kunst Propaganda für Reformen sozialer und politischer Natur getrieben.

Dagegen hat Hegel, dem Mann vorbehaltlos zustimmt, mit

seinem Satze, dass das Wirkliche vernünftig und das Vernünftige wirklich sei, die fatalistische Denkweise vertreten, den Glauben an die größere Vernunft des Siegreichen proklamiert und an Stelle der „Menschheit“ den „realen Staat“ gerechtfertigt. Auch Goethe, dieser antipolitische und antirevolutionäre Geist, wird von Mann gepriesen wegen seines fatalistischen Glaubens an die Totalität, in welcher allererst „sich alles erlöst und als gut und gerechtfertigt“ erweist.

Auch Schopenhauer wird von Mann herbeigezogen; dieser ist niemals „sozial- altruistisch“ gewesen; vielmehr war er ohne jedes politische, soziale oder philanthropische Interesse. Seine Verneinung des Willens zum Leben und seine Mitleidsmoral bleiben immer nur metaphysische Erlösungsmittel, niemals aber dienen sie dem Zwecke der Besserung irgendwelcher realer Zustände und gegebener Wirklichkeiten. Bismarcks Antiideologie und Realpolitik müssen somit für Mann des höchsten Preises wert sein, und jede Widersetzlichkeit gegen das Leben, wie es ist, jede sittliche Revolte gegen das Wirkliche, gegen die Macht erscheinen Mann — hier beruft er sich auf Nietzsche — als biologische Verfallserscheinung.

So will Mann sich niemals aktiv in den Dienst der Ideale stellen. Er ist von tiefster Skepsis dagegen erfüllt, dass es jemals möglich sein werde, das menschliche Zusammenleben mit Ideen zu durchdringen und nach Idealen umzugestalten.

Ich habe versucht, die wesentlichsten Gedanken des Mannschen Buches herauszuheben,

Man sieht leicht, wie Manns Weltanschauung durchaus konservativ gerichtet ist, wie er überall die beharrenden Kräfte, das instinktiv Gewachsene, das Historisch-Gewordene, wie es sich nun einmal gestaltet hat, preist. Er schließt sich in seinen Ausführungen den Tendenzen der historischen Rechtsschule, wie sie unter dem Einflusse der Romantik von Savigny begründet worden ist, an und bekämpft wie jene überall das „Naturrecht“.

Manns Buch ist mit der größten Sprachkunst geschrieben, von höchster Ehrlichkeit der Gesinnung erfüllt, aus einer tragischen Tiefe des schmerzlichsten Erlebnisses herausgeboren; darum wirkt es mit starker Suggestionkraft auf den Leser, der sich dieser nur schwer zu entziehen vermag.

Mann hat ganz richtig gesehen, dass die deutsche Reformation durch Luther das deutsche Wesen, wie es sich in der Gegenwart

auswirkt, eigentlich gestaltet und seinen Gegensatz zu den anderen Nationen akzentuiert hat. Man darf aber nicht übersehen, dass die deutsche Reformation eine große Einseitigkeit bedeutet und wesentliche Züge, welche in der mittelalterlichen deutschen Seele noch vorhanden waren, unterdrückt hat.

Wenn es für die deutsche Seele wesentlich ist, sich ohne Mittler, nackt und bloß Gott gegenüber zu stellen und wie Jakob mit Gott um die Erlösung zu ringen, so vergisst sie nur zu sehr in ihrem Drange nach individueller Rettung von der Sündenschuld ihre Brüder, welche gleich ihr der Erlösung harren, und die Welt, welche auch erneuert werden will.

Der deutsche Mensch, der allein gerecht werden will durch den Glauben, übersieht, dass es heißt: „Dein Reich komme!“ Dass für die christliche Religion der Gottesreichgedanke zentral ist, dass es sich in ihr neben und über die Rettung und Erlösung der eigenen sündhaften Seele hinaus um die Umgestaltung, Erneuerung und Vergeistigung *aller Lebensbeziehungen*, um die schließliche Durchdringung aller gesellschaftlichen und staatlichen Verhältnisse mit dem göttlichen Geiste handelt. Diese Seite der Religion, der Gedanke des Reiches Gottes, das auf dem gegenseitigen Dienen, auf der gegenseitigen Hilfe beruht, ist in der deutschen Reformation zu kurz gekommen gegenüber dem Streben nach dem Heile für die eigene Seele.

Aus diesem Mangel der deutschen Religiösität erklärt sich, dass dem deutschen Menschen sozusagen das Organ abgeht für die großen Gedanken der Demokratie, für die Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit.

Die deutsche Mentalität bleibt im Individualismus und Egoismus stecken. Das typische Beispiel für diese Beschränkung der deutschen Seele ist Goethe, der aus allen Kräften seines Bildungsethos heraus aus sich eine Persönlichkeit, eine wahrhaftige Entelechie machen wollte, darüber aber vergaß, dass die höchste Entfaltung der Persönlichkeit, die größte Weitung und die tiefste Bereicherung der eigenen Seele in dem demütigen Dienen und in der beständigen Hilfsbereitschaft für Andere besteht. Wie unvergleichlich höher stehen doch unter diesem Gesichtspunkte der Heilige Franziskus, dieser Arme von Assisi, oder Blaise Pascal und Fénelon!

Vielleicht ist es kein Zufall, dass es ein Deutscher gewesen

ist, der das eigentümliche philosophische System der Monadenlehre ausgebildet hat, in welchem jede aktive Einwirkung der einen Monade auf die andere ausgeschlossen ist und jede Monade für sich in absoluter Selbstgenügsamkeit verharrt.

Indem so der deutsche Mensch Freiheit, Erlösung, innere Entfaltung für sich erstrebt, ist es ihm im Grunde gleich, wie es seinen Brüdern geht; er vergisst, dass jede Handlung des Menschen auf seine Umgebung bestimmend einwirkt und dass er für die Andern und ihr Verhalten verantwortlich ist vor Gott.

Indem die deutsche Reformation die Verantwortung des Menschen wesentlich auf die eigene Seele beschränkte, nahm sie dem Deutschen die seelischen Bindungen, die eine geistige Gemeinschaft eigentlich bildenden Kräfte. Bis heute hat der Deutsche noch nicht wieder den Weg zu solchen seelischen, tief innerlichen Bindungen zurückgefunden. Eine wahre *unio*, eine wahrhaftige *communio* ist dem deutschen Menschen bis heute versagt geblieben.

Es war die Tragik der so innerlich und verheißungsvoll begonnenen Lutherischen Reformation, dass sie in dem Landeskirchentum und in der sterilen protestantischen Orthodoxie erstarrte.

Auch seine politische Einigung musste das deutsche Volk, weil ihm die Kraft zu geistiger Einheit abging, durch „Blut und Eisen“, im Kampfe gegen das Romanentum, erringen. Weil sie, statt auf Ideen und seelische Bindungen, auf Gewalt und Zwang aufgebaut war, musste sie nach kurzer Dauer zusammenstürzen. Konstantin Frantz und Christian Planck haben das hellseherisch vorausgesagt, ebenso Edgar Quinet, welcher in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts eine seltsam vorausschauende Analyse der deutschen Entwicklung aus den seelischen Wandlungen des deutschen Volkes heraus zeichnete.

Die deutsche Reformation nahm dem Deutschtum seine eigentliche Innerlichkeit und Süße, wie sie in Suso und Meister Eckhardt und dann noch in dem *Cherubinischen Wandersmann* des Angelus Silesius hervorbrachen. Solche reife und wesenhafte Süße ist nur noch ein Mal, und nur auf kurze Zeit, im deutschen Wesen lebendig geworden: die Romantik eines Wackenroder, Novalis und Baader und die rührenden Gestalten des Jean Paul sind ganz von ihr erfüllt.

Die deutsche Reformation bedeutet auch insofern eine Zurück-

drängung gewisser wesenhaft deutscher Züge, als sie den Schwerpunkt der Entwicklung aus dem Süden des Landes nach dem Norden verlegt hat und dem kolonialdeutschen Bevölkerungselement zum vorherrschenden Einfluss auf die Gestaltung der deutschen Verhältnisse verholfen hat. Dieses kolonialdeutsche Element aber ist hart und barsch, ohne Entwicklungsmöglichkeiten und ohne Süße und Weite des Herzens.

Indem es dem deutschen Menschen somit vor allem auf die Rettung und Entwicklung seiner individuellen Seele ankommt, ist er der unpolitische und antipolitische Mensch katexochen. Mann sieht hierin einen Vorzug und einen Beweis der deutschen Geistigkeit.

Mann gibt an einer Stelle seines Buches eine glänzende Analyse des Eichendorffschen Taugenichtses, und dann ruft er aus: „Siehe da, der deutsche Mensch!“ Ist es denn wirklich wahr, dass dieser Träumer, der sich in seine Phantasien einspinnt, der nicht einmal sein eigenes Leben gestalten will, sondern sich von dem blinden Zufall treiben lässt, der jeder gesellschaftlichen und politischen Aktivität gänzlich entbehrt, ist es wahr, dass dieser Privatmensch im höchsten Sinne des Wortes den deutschen Menschen symbolisiert? Es scheint, dass man diese Frage bejahen muss. Auch Goethe perhorreszierte jede politische Aktivität, sah die Politik als „Kunst der Fürsten“ an, und sprach von dem politischen Liede als einem garstigen Liede.

Aber wenn es so ist, dass der Deutsche von Natur unpolitisch ist, wenn er nichts sein will als Privatmensch, so ist solches doch weit davon entfernt, ein Lob zu bedeuten; es liegt darin vielmehr ein bedauerlicher Mangel.

Denn was heißt dies anderes, als dass es für den Deutschen keine Kausalität der Ideen gibt, dass für ihn die Ideen keine lebenszeugenden und gemeinschaftsbildenden Kräfte bedeuten? Dass sie ihn nicht zur Aktivität im Dienste dieser Ideen und zu ihrer Verwirklichung in der Gesellschaft und im Staate antreiben? Wenn der Deutsche bewusst auf jede Verwirklichung der Ideen in der Gesellschaft, auf jede Umgestaltung derselben verzichtet, so heißt das doch nichts anderes, als dass er jeder bewussten Entwicklung und jeder höheren Aktivität und jeder Verantwortlichkeit für das umfassende Ganze entsagt.

Es braucht doch nicht immer so zu bleiben, dass zwischen den Ideen und der Realität ein unüberbrückbarer Abgrund klafft, vielmehr ist es doch höchste Aufgabe des Menschen, nach Ideen zu leben und die Realität den Ideen anzugleichen. Hat nicht Racine Recht, wenn er sagt:

„... Mais ce secret courroux,  
Cette oisive vertu, vous en contentez-vous?  
La foi qui n'agit point, est-ce une foi sincère?“

Wie kann sich das Gewissen damit zufrieden geben, nur an die Entfaltung der eigenen seelischen Möglichkeiten zu denken und der Brüder und ihrer Leiden zu vergessen? Sind wir Menschen nicht für einander verantwortlich, müssen wir nicht unseres Bruders Hüter sein? Wie kann ich mich meiner geistigen Entwicklung freuen, wenn ich weiß, Tausende und Abertausende, die auch den Drang nach Licht, nach Erkenntnis, nach einem höheren, edleren, geistigeren Dasein in sich spüren, sind durch die Macht der sozialen Verhältnisse von der Teilnahme an den höheren Kulturgütern ausgeschlossen? Sollen wir uns da fatalistisch unterwerfen? Sollen wir nicht vielmehr mit allen Kräften streben, dieses Leben, wie es ist, wie es — wir fühlen es deutlich — aber nicht sein soll, umzugestalten und gemäß den Forderungen des Gewissens zu formen?

Nein, es ist wahrlich kein Beweis für die Größe der Seele, über das Streben, für die größtmögliche Zahl das größtmögliche Glück zu schaffen, zu spotten, wie es Th. Mann im Anschluss an Nietzsche tut!

Nein, nicht, wenn ich mich mit dem Bestehenden satt zufrieden gebe und mich ihm fatalistisch unterwerfe, sondern wenn ich aktiv im Dienst der Ideen, im Dienst für die Brüder mich hingebe, erst dann wird mein Leben reich und erfüllt. Serving other, is serving us!

Und das ist Politik, das ist Demokratie, sich für Alle verantwortlich fühlen, Allen helfen, dass sie geistig erhöht werden, dass ihr Wille geläutert, ihre Gedanken gereinigt, ihre Herzen erweitert, ihre Gefühle veredelt werden und dadurch das Reich der Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit auf Erden verwirklicht wird!

Mann gibt sich gar keine Mühe, den Geist einer wahren Politik, einer wirklichen Demokratie zu begreifen, er bleibt bei gewissen Oberflächenerscheinungen stehen. Er weiß nicht, dass, wie Lamartine einmal so schön gesagt hat, Demokratie die gerechte und

gesunde Ordnung der Dinge ist, begreift nicht, dass der Staat, wie Platon will, die Gerechtigkeit unter den Menschen verwirklichen soll, dass er, wie Aristoteles gezeigt hat, niemals Selbstzweck ist, sondern seinen Zweck in dem guten und gerechten Leben, in der Bildung des guten Bürgers und in seiner Erziehung zu größtmöglicher Vollkommenheit hat, dass es mithin das Ziel der staatlichen Gemeinschaft ist, die Menschen besser, edler und vollkommener zu machen.

Er sieht aber auch nicht, dass die Demokratie die einzige Staatsform ist, die dieses große Ziel erreichen kann, weil sie allein die Tugenden der Gerechtigkeit, der Besonnenheit, der Mäßigung in dem Bürger fördert und weil sie allein einer fortschreitenden Entwicklung und Annäherung an ihr Ideal fähig ist.

Mann will den Geist, aus Ehrfurcht vor ihm, vor der Berührung mit der staatlichen Realität bewahren. Und doch spricht er, während er die antipolitische Haltung des deutschen Volkes preist, von seinen staatsbildenden und organisatorischen Fähigkeiten.

Wenn es nun nicht der Geist ist, wenn es nicht die höheren, seelischen, vernünftigen Fähigkeiten des Menschen sind, die den Staat und die Gesellschaft formen und bilden, so müssen die organisatorischen und staatsbildenden Fähigkeiten des deutschen Volkes in seiner bloßen Vitalität, in seinen blinden Trieben und primitiven Instinkten liegen. Mann stellt ja auch das natürlich Gewachsene, das historisch Gewordene dem vernünftig und absichtlich Gestalteten gegenüber. Der Staat ist unbewusst geworden gleich der Sprache und der Sitte.

Nein, es ist wahrlich kein Grund des Rühmens für das deutsche Volk, dass es sich von der Politik fern gehalten, dass es auf die Verantwortlichkeit, auf die Freiheit, auf die Leitung und Gestaltung seiner Geschicke verzichtet und die Führung der Politik einer ungeistigen Militärkaste und einer mechanisierten Bürokratie überlassen hat und in blindem Gehorsam, in Autoritätsglauben und seelischem Militarismus sich hat führen lassen.

Mann ist in seiner Verachtung der Zivilisation im westlichen Sinne vielleicht noch repräsentativer für die deutsche Mentalität als in seiner Geringschätzung der Demokratie und der Politik. Denn der Deutsche glaubt durchweg, sich im Besitze der „Kultur“ fühlend, auf die bloße Zivilisation herabsehen zu dürfen.

Solche Geringachtung der Zivilisation übersieht, dass diese durchaus nicht bloß mit den äußerlichen, technisch-materiellen Errungenschaften zu tun hat. Vielmehr ist Zivilisation der ungeheure und unendlich bedeutsame Prozess der eigentlichen Menschwerdung des Menschen, seines Aufstieges von der Tierheit zum wahren Menschentum, seines Bürgerwerdens, d. i. seiner Befreiung von den niederen Antrieben und seiner Vergeistigung, das ist aber vor allem seiner bewussten Einordnung als dienenden Gliedes in das gesellschaftliche Ganze. Zivilisation ist so wesentlich Reinigung des Geistes, Erweiterung der Herzen, Läuterung des Willens, Stärkung der altruistischen Gefühle, Zivilisation ist vor Allem Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, ist Verantwortlichkeit des Einen für die Anderen, des Einzelnen für das staatliche und gesellschaftliche Ganze.

In diesem Sinne ist Demokratie mit der Zivilisation identisch, weil sie mehr als ein Regierungssystem, weil sie eine ethische Kraftquelle und ein Erziehungsmittel zur sozialen und ethischen Vorwärtsentwicklung des Menschen ist. Zivilisation und Demokratie, die im letzten Sinne Autonomie und Verantwortlichkeit bedeuten, machen die tiefsten seelischen Einzelkräfte für die Menschheit und ihre Höherentwicklung fruchtbar. Die Autokratie tötet und unterdrückt solche Energien. Solche geistigen Kräfte, wie sie in der Selbsthilfe, in der Kooperation und Assoziation lebendig werden, sind in einem Obrigkeitsstaat, wo alles von oben befohlen wird, zur Untätigkeit verdammt. Nur die Zivilisation auf demokratischer Grundlage lässt sie zur Entfaltung kommen. Am Ende der Zivilisation aber steht das Bürgertum des Reiches Gottes.

Ist so Zivilisation ein Ausdruck für die geistige Bestimmung und die Höherentwicklung der Menschheit, so ist es klar, dass die technisch-mechanische Zivilisation nicht Selbstzweck ist, sondern sich jener geistigen Zivilisation unterordnen muss als bloßes Mittel, die Menschen von der Bürde ihrer niederen Lebensbedürfnisse zu befreien und ihnen Raum für ihre geistige Bestimmung zu geben. Auch Parlamentarismus und Stimmrecht, die Mann so hasst, sind nicht Selbstzweck, sondern Mittel für den innerlichen Fortschritt der Menschen. <sup>1)</sup>

---

<sup>1)</sup> Unsterblich sind die Worte, mit denen Rousseau die Zivilisation als den Übergang des Menschen von dem Naturzustande zum bürgerlichen Stande geschildert hat: „Ce passage de l'état de nature à l'état civil produit dans l'homme

Aber Mann leugnet ja jeden menschlichen Fortschritt, er zitiert das bittere Wort von Flaubert: „Hein, le progrès, quelle blague!“. Ich kann hier das Problem, ob es einen wirklichen Fortschritt in der Entwicklung unserer Gattung gibt, nicht aufrollen. Aber es ist doch unleugbar, dass es einzelne Menschen gibt, denen es möglich ist, in sich die niederen und blinden Triebe zu überwinden und durch die edleren Gefühle und vernünftigen Willensantriebe zu ersetzen. Jeder Einzelne, der in solchem Sinne an sich arbeitet, der in sich Regungen des Hasses und Zornes, der Selbstsucht und des Eigennutzes unterdrückt, trägt doch dazu bei, dass die Menschheit als Ganzes fortschreitet. Denn jede Handlung des Menschen wirkt auf seine Umgebung ein, gute und edle Handlungen erwecken edlere und höhere Gefühle und reißen zur Nachahmung hin. Große und edle Vorbilder reinigen und befreien, und der Mensch, welcher Gerechtigkeit, Liebe und Güte in seinen Handlungen betätigt, gleicht nach dem schönen Worte des Leibnitz der Magnetnadel, welche immer nach dem Polarsterne hinweist und in Nebel und Sturm dem Schiffer seinen sicheren Weg zeigt.

Und ferner: Handeln wir doch so, *als ob* es einen Fortschritt, als ob es eine Höherentwicklung der Menschheit gebe! Denn wenn wir dies tun, wenn wir in enthusiastischem Glauben an das Gute und seine Verwirklichung handeln, dann entfesseln wir die schöpferischen Energien, dann schaffen wir den Fortschritt.

Zivilisatorische Arbeit, Demokratie setzen Vertrauen in die Menschen voraus. Handeln wir voll Vertrauen gegen sie, dann werden sie sich solchen Vertrauens wert zeigen, weil solches Vertrauen ihre seelischen Energien weckt und stärkt. Behandeln wir

un changement remarquable, en substituant dans sa conduite la justice à l'instinct, et donnant à ses actions la moralité qui leur manquait auparavant. C'est alors seulement que, la voix du devoir succédant à l'impulsion physique, et le droit à l'appétit, l'homme, qui jusque-là n'avait regardé que lui-même, se voit forcé d'agir sur d'autres principes, et de consulter sa raison avant d'écouter ses penchants. Quoiqu'il se prive dans cet état de plusieurs avantages qu'il tient de la nature, il en regagne de si grands, ses facultés s'exercent et se développent, ses idées s'étendent, ses sentiments s'ennoblissent, son âme toute entière s'élève à tel point que ... il devrait bénir sans cesse l'instant ... qui d'un animal stupide et borné, fit un être intelligent et un homme.“ Und an anderer Stelle: „On pourrait ... ajouter à l'acquit de l'état civil la liberté morale, qui seule rend l'homme vraiment maître de lui; car l'impulsion du seul appétit est esclavage, et l'obéissance à la loi qu'on s'est prescrite est liberté.“ (*Contr. soc.* éd. Flammarion, p. 23, 31 u. 34.)

aber die Menschen als Kanailen, dann dürfen wir uns nicht wundern, wenn sie als Kanailen reagieren.

Handeln wir aus dem Guten heraus und wir werden das Gute ganz gewiss verwirklichen helfen! Glauben wir an die menschliche Zivilisation, glauben wir an das *empire of human civilisation*, und sie werden gewiss ihrer Verwirklichung näher rücken!

Fassen wir die Zivilisation in dem Sinne, wie wir es oben entwickelt haben, dann sind Zivilisation und Kultur ganz gewiss keine Gegensätze. Wenn Fichte sagt: „Alle Kultur soll sein Übung aller Kräfte auf den *einen* Zweck der völligen Freiheit, d. h. der völligen Unabhängigkeit von Allem, was nicht wir selbst, unser reines Selbst (Vernunft, Sittengesetz) ist, denn nur dieses ist unser ...“, so ist solche innere Befreiung, solches Stärkerwerden des Geistes auf Erden auch der Zweck der Zivilisation.

Und, dann sollten die Verächter der westlichen Zivilisation nicht vergessen, mit welchem Reichtum an ewigen Werten diese Zivilisationen die Welt beschenkt haben! Die romanische Zivilisation hat in Italien Dante und Petrarca, Botticelli und Rafael, Michelangelo und Tizian, Galilei und Bruno, hat in Frankreich Pascal und die Schule von Port-Royal („wer Port Royal nicht kennt, kennt die Menschheit nicht“), hat Fénelon und Malebranche, hat Voltaire und Rousseau, hat V. Hugo, hat André Suarès, Charles Péguy, Francis Jammes und César Franck hervorgebracht. Die romanische Zivilisation, welcher die Welt die wunderbarsten und erhabensten Kathedralen verdankt, ist also gewiss der tiefinnerlichen Religiosität und der seelischen Vertiefung des Menschen nicht hinderlich gewesen. Und dem *empire of human civilisation* gehören nicht nur Shakespeare und Newton, Milton, Byron und Shelley, sondern auch Bentham und St. J. Mill, die man an Reinheit der Gesinnung nur mit Sokrates vergleichen kann, D. G. Rossetti, die beiden Brownings, gehören auch Florence Nigthingale, Josefina Butler und Gordon Pascha an; und der englischen Zivilisation sind die vorbildlichen university settlements mit ihrer opferwilligen Hingabe zur Überbrückung der sozialen Gegensätze eigen. Der amerikanische Zweig der angelsächsischen Zivilisation aber hat Emerson und Thoreau, hat Willingforce und Frau Beecher-Stowe, hat Wilson hervorgebracht.

Die Schlüsse, welche Thomas Mann zieht, sind also gänzlich unstichhaltig. Alle Zivilisationen und alle Kultur dienen dem einen

großen Ziele: der Menschwerdung des Menschen, der Stärkung des Reiches des Geistes auf Erden! Jede Nation, wir sahen es, hat dazu ihren Beitrag geleistet, jede bereichert das allgemeine Menschheitserbe. Versenken wir uns in die großen Gedanken, welche die Denker aller Nationen gedacht haben; durch alle werden wir bereichert, und wenn die Völker durch solche Versenkung in die geistigen Schöpfungen der anderen Nationen einander kennen — dann werden sie gewiss einander auch verstehen lernen, und das bittere Wort von Stendhal wird nicht mehr zu Recht gelten.

Wir Deutschen aber sollten nichts Besonderes sein wollen, sondern sollten von den großen Demokratien des Westens freudig lernen wollen, was uns noch fehlt und was wir, wie es scheint, aus uns allein heraus nicht gewinnen können: die wahre Freiheit und die wahre Demokratie!

Dem deutschen Volke steht doch — trotz allem — kein anderes Volk der Erde so nahe, als es die Franzosen und Engländer tun; zwischen diesen Völkern besteht die größte Gemeinsamkeit des Kulturbesitzes. Würden zwischen diesen drei Nationen Friede und Freundschaft herrschen, würde besonders der zweitausendjährige Kampf zwischen Germanen und Romanen endlich und aufrichtig beendet, dann würde das die Entstehung eines wirklichen Europas und damit einen ungeheuren Schritt auf dem Wege der Menschheit bedeuten!

Aber dieses neue Europa kann nur im demokratischen Geiste verwirklicht werden, oder es wird nicht sein! Die Demokratisierung des deutschen Geistes, seine Durchdringung mit den Ideen des Westens ist die Voraussetzung für den Frieden unter den Völkern und für den Bund der Menschheit, der jetzt entstehen soll.

Möge Deutschland deshalb seinem ewigen Protestantentum entsagen und erkennen, dass es damit nicht sein eigenes Wesen aufgibt, sondern dieses nur bereichert und vertieft!

ZOLLIKON

JOHANNES VOESTE

